Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 37 (1933-1934)

Heft: 13

Artikel: Traurigkeit

Autor: Müller, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669133

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schau, da bricht die Sonne durch die Wol= kenwand und scheint auf das weiße Tischtuch.

Und dem Buben ist gleich viel froher zu Mut, vom Beten und von der Sonne. Die wird auch der Lisbeth wohl tun.

Der Mensch ist gleich ganz ein anderer, wenn das trübe Gewölk draußen verschwindet und sonnige Helle in die Herzen strömt. Da ist man gleich viel aufgelegter und aufgeräumter.

Nach dem Essen geht's gleich ins Hochfeld

hinauf mit dem Pfluggespann.

Die Sonne hat sich durchgekämpft, und die paar Wolken, die ihr noch übers helle Gesicht laufen, können ihr nichts mehr anhaben.

Ruhig und fest führt der Bub den Pflug durch die schweren Schollen. Die Gäule greifen tüchtig aus, und wenn sie so durchhalten, ist der Acker um fünf Uhr gewendet, und der Bub kann Feierabend machen. Und dann will er bei der Lisbeth Feierweile halten.

Fortwährend denkt er an das Dirndl.

So oft er im Umkehren den Nachbarhof sieht, steigt ein froher Bunsch oder ein frommer Betspruch für das Dirndl in den lichten Himmel hinauf.

Bei der Vesperpause zieht er das Kärtlein aus der Tasche und liest es wieder: "Auf Wiedersehen freut sich deine treue Kameradin."

Der Bub denft allerhand. Wenn jett das Dirndl gefund wird, und wenn seine Militärzeit

einmal herum ist, dann —

Ganz selig ist der Bub in dem Gedanken: Die Lisbeth und keine andere soll einmal die Seine werden. Und heute abend, wenn er zu ihr geht, will er ihr schon sagen, daß er ihr ganz gut ist, daß er immer an sie gedacht hat, wie sie fort war. Damit sie weiß, wie er zu ihr steht.

Ja, das will er!

Wie er die Gäule wieder antreibt, um ja recht bald zur Lisbeth zu kommen, hört er vom Dorfe die dünnen, schrillen Klänge eines Glöckleins herauswimmern.

Hört er recht?

Was ist das? Das Sterbeglöcklein!

Wer ift da heimgegangen? Wohl der alte Bergbauer oder sonst ein altes, frankes Leut?

An die Lisbeth denkt der Bub nicht.

Wie er aber beim Umkehren mit dem Pflug wieder auf den Nachbarhof hinabblickt, sieht er, wie sich die Dorfleute um das Haus herumdrängen. Sie bekreuzen sich und beten, und das Glöcklein wimmert so traurig und armselig, daß es dem Buben durchs Herz schneidet.

"Lisbeth!" stößt er heraus. "Lisbeth, Lis=

beth!"

Und er weiß, wem das Glöcklein klingt.

Das Unfaßbare zwingt ihn in die Knie. Da wirft er sich nieder, umklammert die Pflughör=ner und jammert: "Sagen wenn ich dir können hätt', wie gut ich dir allezeit gewesen bin, Lis=beth! Damit du's gewußt hättest und an mich gedacht hättest in der Ewigkeit."

In seinem Schmerze nimmt er das Kärtlein wieder zur Hand, das einzige Andenken, das er von der treuen Kameradin hat. Und liest: "Auf Wiedersehen!" Das Wort hat plötzlich einen tie-

fen, heiligen Sinn.

"Auf Wiedersehen — in der Ewigkeit. Deine treue Kameradin."

Das ift ein Troft.

Er reißt sich auf und pflügt die Fläche zu Ende. Es wird sein ewiges, heiliges Geheimnis bleiben, wie gut er der Lisbeth immerdar gewesen.

Die Zähren, die ungesehenen, die es jetzt verraten, kollern in die frischen Furchen. Und die Sonne trinkt sie auf und führt sie zu lichten Höhen. Und es ist, als ob von dorther eine leise, liebe Stimme riese:

"Auf Wiedersehen!"

Traurigkeit.

Die Sonne gibt so grellen Schein, Wie kann die Uhr so langsam sein . . . Mir ist, wenn sie die Stunde schlägt, Daß sich ein Tag dazwischen legt. Der Vögel Sang — wie tut er weh! Und wenn ich unter Menschen geh, Ist mir, die ganze Welt vergißt, Daß irgendjemand traurig ist! Baus Müller.

Zur Psychologie der Persönlichkeit.

Von Frit Hocke.

Oft begegnen wir im Leben Menschen, von denen eine eigene, nicht näher zu beschreibende Kraft ausstrahlt, so daß wir von ihnen den Eindruck einer Persönlickkeit empfangen. Im allgemeinen sind wir geneigt, dies vor allem auf äußere Wahrnehmungen zurückzuführen, sei es auf das sichere, zielbewußte Auftreten, auf die äußere imponierende Erscheinung, auf den